WKS Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern

Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern

Pegasus

Nr. 91
Oktober/November 2008

Editorial

Geliebte aus anderen Häusern

In meiner Lehre gab es die Zeitschrift «Listen». Sie war auf Initiative von Leserinnen und Lesern hin entstanden, die nach einer Vertriebsmöglichkeit für ihre Literaturlisten suchten.

Mir gefiel der Titel. Er erinnerte mich an die Checklisten, Schaufensterlisten, Kundenlisten, Fachbuchlisten, Büchertischlisten, die ich als Stiftin erstellen und abhaken musste. Ich fühlte mich verstanden.

Auf der letzten Seite eines jeden Hefts gab es die Kolumne «Geliebte aus anderen Häusern». Dort schrieben Verlegerinnen und Verleger über ein Buch, das sie selbst gerne gemacht hätten, eines, um das sie einen anderen Verlag ganz besonders beneideten. Sie schmachteten, sie bereuten und sie trieben einander zu Höherem an.

Weil das Andere uns nicht nur auf- sondern auch anregt, widmen wir diese Nummer «anderen Häusern».

Tanja Messerli

Im Bild

Höhere Berufsbildung

Am 22. September fand die erste Veranstaltung zum Thema «Höhere Berufsbildung im Buchhandel» statt. Wir konnten dazu 22 Interessierte an der WKS begrüssen (vgl. Artikel im SBH 10/08). Vielen Dank allen, die dabei waren!

Context

Barbara Aebi und die BH3A sassen dem Magazin für Bildung und Beruf «context» Modell. Merci!

Orell Füssli im Westside

Orell Füssli im Westside am Eröffnungstag.
Wir wünschen dem neuen Lehrbetrieb viel Erfolg!

Der Lyrik auf den Versen

Johann Wolfgang von Goethe: Heidenröslein (1771)

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.

Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.
Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!

Röslein sprach: Ich steche dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Musst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Die Ballade vom «Heidenröslein» ist eines von Goethes bekanntesten Gedichten, in der Lied-Version von Franz Schubert (1816) fast noch berühmter, weil bis heute von unzähligen Tenören, Chören und Schulklassen gerne gesungen. Als Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) das «Heidenröslein» verfasst, ist er 22 Jahre alt, Jura-Student in Strassburg und am Anfang seiner stürmenden und drängenden «Genie-Phase». Er ist leidenschaftlich verliebt in die Pfarrerstochter Friederike Brion, unternimmt ausgiebige Reitausflüge in die Elsässer Landschaft, sammelt Lieder, die er dort von den sogenannt einfachen Leuten hört, bewundert das Strassburger Münster, liest Homer und Rousseau und pflegt die Freundschaft mit dem Literaten und Übersetzer Johann Gottfried Herder. Die Gedichte seiner Strassburger Jahre bringen einen völlig neuen, schlichten, volksliednahen Ton in die deutsche Literatur ein, mit Erstaunen und Entzücken reagiert das zeitgenössische Lesepublikum darauf, begeistert sieht man in ihnen Natürlichkeit, gar einen ursprünglichen «Kinderton» verwirklicht.

Die Rührung und das Entzücken sind geblieben, seit über 200 Jahren liest und singt man das «Heidenröslein» als natürlich-naives Volkslied, als Liebesgedicht um zwei jugendliche Leute. Wie konnte es dazu kommen? Denn schaut man nur ein bisschen genauer hin, entblösst der dreistrophige Text einen Abgrund an Gewalt und Terror. Von Liebe ist in den 21 Versen nirgends die Rede, das Wort kommt gar nicht vor. Sondern: Ein «wildes Knäblein» – in Wahrheit ein geschlechtsreifer Mann – das ein «Röslein» bricht; wobei das «Röslein» natürlich eine leicht zu interpretierende Metapher für eine junge Frau ist. Das Begehren des «Knaben» geht dahin, die rote Rose zu pflücken, sie abzubrechen und also zu besitzen – nicht etwa zu lieben; es ist aggressive sexuelle Lust, die ihn antreibt. (Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die rote Rose – heute das Symbol der Liebe – lange auch ganz direkt als Symbol für das weibliche Geschlechtsteil stand; Prostituierte steckten sich im Mittelalter rote Rosen als Zeichen der Lüsternheit an und noch im 19. Jahrhundert wurden Bordelle auch Rosenhäuser genannt.) Die junge Frau wehrt sich gegen die völlig unzärtliche, ja bedrohliche Annäherung, sie formuliert ein klares Nein: «ich will's nicht leiden.» Was den Mann jedoch von seinem Begehren nicht abbringt, im Gegenteil, er nimmt sich mit Gewalt, worauf die Frau keine Lust hat. Die letzte Strophe ist nichts als eine brutale Vergewaltigungsszene – wenn auch noch immer in vermeintlich niedliche Blumenmetaphorik gekleidet: Die Frau wehrt sich zwar noch, doch es hilft nichts, kein «Weh und Ach», keine Schmerzensschreie vermögen sie zu retten – was vom Erzähler lakonisch und völlig mitleidslos berichtet wird: «Musst es eben leiden.»

Ist das «Heidenröslein» also ein sexistisches und zudem verlogenes Gedicht? Soll man Goethe vorwerfen, dass er männliches Begehren als etwas darstellt, das die Frau zu erdulden hat? Dass er ein Sexualverbrechen hinter Blümchenmetaphorik und Verkleinerungsformen versteckt? Dass er mit typisch patriarchalem Blick den Mann als aggressiven Unterwerfer und die Frau als schwaches Opfer darstellt? Oder will er vielleicht die Erwartungen seines Lesepublikums an ein Liebesgedicht unterlaufen, indem er auf eine Versöhnung der beiden Figuren verzichtet und die Ansprüche von Mann und Frau als unversöhnliche darstellt? Ja das Geschlechterverhältnis generell als ein Verhältnis von Gewalt und Unterdrückung zeigt? Wie so häufig erweist sich Goethe bei genauer Lektüre auch im «Heidenröslein» als vielschichtiger, verwirrender, vielleicht auch zwiespältiger Autor.

Hans Schill
Lehrer für Literatur- und Kulturkunde

Ausbildungsn-News

Lehre ab August 2009

Für die Lernenden, die Sie jetzt suchen, gilt bereits die neue Bildungsverordung. Sie finden immer den aktuellen Bildungsplan auf unserer Website unter Grundbilung > Buchhändler/innen > Die neue Buchhändlerin.

Wichtig für die Neuanstellung:

- Zwei Schultage im 1. und 2. Lehrjahr und ein Schultag im 3. Lehrjahr
- Neue Lernende müssen das 10-Finger-System beherrschen und Grundkenntnisse in der Office-Palette haben.
- Sie brauchen auch ausserhalb der Schule einen Computer mit Internetzugang.
- Die Dispensationsregeln bleiben voraussichtlich unverändert.
- Der Stundenplan wird im Frühling 2009 bekannt gegeben.
- Anmeldungen fürs nächste Schuljahr können Sie ab sofort machen, wir sind froh um jede Information.
- Die berufsbegleitende BM (BM1) ist möglich, aber anstrengend. Eine eigene BM-Buchhandelsklasse wird es nicht geben. Interessierte Bewerberinnen und Bewerber mögen sich bitte mit mir in Verbindung setzten.

Lehrmittel

Die Lehrmitteliste für die laufenden Jahrgänge befindet sich im Download-Bereich auf unserer Website. Bitte beachten Sie, liebe Lernende, den folgenden Hinweis der Verbindlichkeit des Lehrmittels Bramann/Hoffmann «Wirtschaftsunternehmen Sortiment»:

Die 2. Auflage gilt für die heutige BH2A, BH2B, BH3A und BH3B.
Die 3. Auflage gilt für die heutige BH1A und BH1B.

Es wird an einem zukünftigen Lehrmittel für die Branchenfächer gearbeitet, zuständig für die Koordination und Information ist Alfi Marty vom SBVV.

Lehraufsicht

Alle Kantone kennen das System Lehraufsicht. Nachfolgend stellt sich die Informationsstelle des Kantons Bern vor. ME

Die Ausbildungsberatung und Lehraufsicht des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes

Die Angebote der Ausbildungsberatung und der Lehraufsicht im Kanton Bern richten sich an beide Lehrvertragsparteien.

Unsere Dienstleistungen auf Wunsch der Lehrvertragsparteien:

- entwickeln und fördern der Qualität in der Ausbildung
- analysieren und lösen schwieriger Situationen
- schliessen von Informationslücken
- unterstützen bei der frühen Erkennung von Schwierigkeiten in der Ausbildung
- unterstützen als neutrale Person in Gesprächen mit heiklen Themen zwischen den Lehrvertragsparteien
- Lösungsansätze erarbeiten, Zielvereinbarungen treffen, Überprüfung sicherstellen

Aufsicht basiert auf gesetzlichen Grundlagen. Sie erfolgt transparent und nachvollziehbar in folgenden Bereichen:

- abklären von Betrieben und erteilen der Bildungsbewilligung
- überprüfen des Lehrvertrags
- intervenieren bei Schwierigkeiten
- ergreifen von Massnahmen, bei Bedarf Widerruf des Ausbildungsverhältnisses oder der Bildungsbewilligung
- überprüfen der Qualität der Ausbildung im Ausbildungsbetrieb
- abklären von ausserordentlichen Vorkommnissen

Zusammenarbeit

Die Lehraufsicht arbeitet mit den Berufsfachschulen und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zusammen. Je nach Situation werden weitere Institutionen und Verbände bzw. Organisationen der Arbeitswelt kontaktiert.

Tour durch den Kanton Luzern

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, wer tut das nicht gern?

Während der Herbstferien haben Tanja Messerli und ich genau das getan und eine Tagesreise unternommen, um diese Region und verschiedene Buchhandlungen zu besuchen. Wir waren leider nicht überall. Aber wir kommen wieder.

Ohne Zeitdruck konnten wir uns umsehen, Neues entdecken, stöbern und mit Buchhändlerinnen und Buchhändlern ins Gespräch kommen. Wir haben einen guten Eindruck des beruflichen Alltags unserer Lernenden gewonnen und können diese Buchhandels-Gegend der Schweiz im Unterricht jetzt mehr und besser berücksichtigen.

Wo wir hinkamen, hat man sich sehr über unseren Besuch gefreut und uns sehr nett empfangen, was wiederum uns grosse Freude bereitet hat. Herzlichen Dank!

Gabriela Fernandez,
Lehrerin für Betriebs- und Verkaufskunde

Die Türkei, ein Gast?

Nein, literarisch betrachtet ist die Türkei weder Gast noch fremd. Der deutschsprachige Raum befindet sich längst in einer Kultursynthese mit dem türkischsprachigen Raum. Wir präsentieren Akyün bis Zaimoglu auf unseren Neuerscheinungstischen, Buchhändlerinnen aus den wilden Achtzigern lieben oder hassen den ersten türkischen Macker-Detektiv (Arjounis Kemal Kayankaya) und Generationen von Buchhändlern verehren Kemals Mehmed, den Falken. Dass die Türkei als Gastland an die Buchmesse geladen ist, scheint also irgendwie verspätet. Aber vielleicht nimmt die dritte Generation ja den türkischen Gastarbeitergrossvater ins Lesezelt mit.

Als ich ein Kind war, reiste ich viel. 1978 fand ich in einem kleinen Backpackerhotel einen vollen Kodakfilm. Ich trug ihn ein Jahr durch asiatische Länder, bis ich ihn endlich in der Schweiz entwickeln lassen konnte. Dies sind Fotos aus diesem Film. So habe ich heute neben meiner eigenen Erinnerung auch noch den Blick eines Unbekannten auf die Strassen Istanbuls.

ME

Wenn ein Regalboden im Büchergestell mit «türkische Literatur» angeschrieben ist, was steht dann eigentlich drauf? Das übersetzte Werk türkischsprachiger Autoren? Das deutschsprachige Werk türkischstämmiger Autoren? Das vornehmlich im deutschsprachigen Raum erschienene Werk zweisprachiger Autoren, deren Eltern aus der Türkei stammten?

Viele retten sich in die Definition «deutsch-türkische Literatur». Wikipedia z.B. (http://de.wikipedia.org/) schreibt:

> Als deutsch-türkische oder türkisch-deutsche Schriftsteller werden in der Fachliteratur wie im allgemeinen Sprachgebrauch bisweilen Autoren bezeichnet, deren literarische Erzeugnisse man einer so genannten «deutsch-türkischen Literatur» zurechnen kann. Diese sind im Wesentlichen aus der türkischen Einwanderergruppe im deutschen Sprachraum hervorgegangen. Ihre Werke werden zur deutschen Gegenwartsliteratur gezählt.

Die Wikipedia-Liste umfasst 221 deutsch-türkische Autoren (Stand 8. Oktober). Die Lernenden sagen zwar, die Türkei sei trotz Unterstützung durch schöne Schaufenster und verkaufsfördernde Presseartikel nicht der Renner. Aber falls die Türkei den einen oder die andere doch noch packt, empfiehlt der «Pegasus» zur buchhändlerischen Weiterbildung folgende Lektüre:

- **Kultgedichte**
  Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsgedicht in einem Essay vor. 2008 im Unionsverlag.
- **Literaturen Nr. 9/2008: Brücken über den Bosporus**
  Wunderbar scharfsinnige Analyse der literarischen Lage.
- **Die Türkische Bibliothek**
  Türkische Literatur in der Schule, Texte und Ideen für den Unterricht
  Empfehlung: Eine ausgezeichnete Broschüre der Stiftung Lesen (www.stiftunglesen.de). Lernende im 2. und 3. Lehrjahr haben je ein Exemplar erhalten.
- **Von Istanbul nach Hakkari**
  Eine Rundreise in Geschichten/Unionsverlag 2005
  Empfehlung: «Ein Winter in Hakkari» von Ferit Edgü, auf den dieser Titel anspielt, ist zwar ein alter Titel, aber eine der bezauberndsten und gleichzeitig härtesten Erzählungen über das Leben eines Lehrers.

ME

Buchmesse 68

Eine enthemmte Selbstdarstellung aus dem Tintenfisch Nr. 2

Vorkommnisse, die dem Ansehen des Börsenvereins als Berufsorganisation des Gesamt-Buchhandels [ohne Angestellte und Lehrlinge] ... Messebedingungen ... Hausordnung ... Hausrecht ... das Erforderliche ... fest entschlossen ... ordnungsgemässe Messearbeit ... auch nicht davor zurückschrecken ... Hausecht ... andere Massnahmen ... notwenigen Ergebnis. Die Frankfurter Buchmesse repräsentiert die Welt des Buches ... Aufrecherhaltung des Messefriedens ... Massnahmen notwendig ... nicht der Platz für politische Auseinandersetzungen irgendwelcher Art, für Demonstrationen oder enthemmte Selbstdarstellungen ... Zerrbild des deutschen Verlagswesens ... unseres Berufsstandes unwürdig ... Auswüchse ... sachdienliche Eingangskontrolle ... Grenzen des Taktes und der guten Sitten.

Stilprobe aus dem Rundbrief des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. vom 13. August 1968, an alle Verleger.

Dadurch das Senghor gleichzeitig Funktionen des Präsidenten der Republik, des Ministerpräsidenten, des Verteidigungsministers und des Generalsekretärs der senegalesischen Einheitspartei in sich vereinigt ... Über allem Unreinen stehend, das die Ausübung der Macht begleitet ... Zu verschiedenen Zeiten hat Senghor die hauptstädtische Arbeiterschaft bzw. deren gewerkschaftliche Zusammenschlüsse und die Studenten mit den Zwangsmitteln des Staates in ihre Schranken verwiesen ... Es bleibt aufschlussreich, dass dieser gelehrte und philosophische Mann in solchen Stunden eine Wachsamkeit und Geschicklichkeit an den Tag legte, die unter Männern so hohen Geistesfluges nicht eben häufig ...

Aus dem Pressematerial, herg. zur Verleihung des Friedenspreises. Abteilung für Information und Öffentlichkeitsarbeit des Börsenvereins.

Den Streik dulde ich nicht. Meine Armee zählt 10 000 Mann. Das Volk steht hinter mir. Die Streikführer sind verantwortungslose und völlig unintergrierte Elemente.

Léoplod Sédar Senghor[1] in der Weltwoche vom 27.1.1967

Die 20. Internationale Buchmesse hatte genau 57 781 Interessenten weniger aufzuweisen als ihre Vorgängerin. Der Börsenverein führte diese Entwicklung auf ein anderes Zählverfahren zurück (...)

Aus der Frankfurter Rundschau vom 26.9.1968

[1] Léopold Sédar Senghor (1906–2001) war ein senegalesischer Dichter und Politiker und von 1960 bis 1980 Präsident des Senegal.
1968 wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Im Vorfeld dieser Auszeichnung kam es in Frankfurt am Main wegen seines autoritären Führungsstils als Staatspräsident zu massiven Unruhen. Hauptanlass dafür war folgender Vorfall: Am 23. Mai 1968 hatten Studenten in der senegalesischen Hauptstadt Dakar die Universität besetzt. Bei der von Senghor veranlassten gewaltsamen Räumung war ein Student ums Leben gekommen. Der heutige grüne Politiker und langjährige Moderator des Literaturclubs des Schweizer Fernsehens Daniel Cohn-Bendit wurde im Anschluss an diese Demonstration zu acht Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt.

Zusammengestellt von ME

Tintenfisch 2
Jahrbuch für Literatur
Ilse Aichinger Wolfgang Bauer Thomas Bernhard Peter Bichsel Manfred Bieler Horst Bienek Wolf Biermann Heinrich Böll Nicolas Born Uwe Brandner Volker Braun Rolf Dieter Brinkmann Franz Josef Degenhardt F. C. Delius Günter Eich Christian Enzensberger Hans Magnus Enzensberger Erich Fried Fritz Rudolf Fries Max Frisch Günter Bruno Fuchs Peter Handke Rolf Haufs Helmut Heissenbüttel Peter Huchel Ernst Jandl Hermann Jandl Bernd Jentzsch Yaak Karsunke Wolfgang Koeppen Günter Kunert Reiner Kunze Hartmut Lange Reinhard Lettau Christoph Meckel Karl Mickel Hermann Peter Piwitt Christa Reinig Gerhard Rühm Erika Runge Johannes Schenk Robert Wolfgang Schnell Ernst S. Steffen Dominik Steiger Dieter Süverkrüp Volker von Törne Vagelis Tsakiridis Wolf Wondratschek
Mit Bibliographie: Bücher deutscher Autoren
Quarthefte Verlag Klaus Wagenbach 1969
Q
Lesen Sie mal:
Berlin, nitwahr, isch scho e Sauerei *Christoph Meckel* üch loch müch kronk *Ernst Jandl* Ein Polizist nähert sich, Sturmwarnungen, dann wollen wir rasch sein *Ilse Aichinger* Laß nichts fallen, deutscher Mann! *Volker von Törne* Exzellenz, die Feinde halten sich an unseren Waffen fest *Reinhard Lettau* Es ist wirklich die Höhe, daß ein Abgeordneter des Bundestages irgendwie spricht, wo man rote Fahnen sehen kann *Heinrich Böll* Da verwirrte der Herr ihnen die Begriffe *Fritz Rudolf Fries* Unsere Schulen lehren offensichtlich nur buchstabieren, lesen lehren sie nicht *Peter Bichsel* Der Nikolaus hat einen großen Sack *Uwe Brandner* Am Abend kommt der Vater müde von der Arbeit heim *Dominik Steiger* Ein kleiner Mann ist in der Kneipe am sichersten *Robert Wolfgang Schnell* von gleen uff in leibzsch *Karl Mickel* Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kommen Menschen *Max Frisch* Wenn man diese jungen Leute sieht, kann einem um die Zukunft des deutschen Industriekaufmanns angst und bange werden *Rolf Haufs* Wie geht es weiter! Wie geht es weiter, du alter Sack! *Vagelis Tsakiridis* Aber angenommen, die Minderheit fängt an sich zu wehren *Christian Enzensberger*

Vorderseite und Rückseite des bewegten Jahrbuchs der Literatur aus dem jungen Wagenbach Verlag, 1969.

Der Dialog der Messe

«Wie geht's?» «Danke gut. Und selbst?» «Danke, alles bestens.» «Wir seh'n uns noch!» «Wir seh'n uns noch!» Das ist der Dialog der Buchmesse in Frankfurt, seit Generationen vererbt, tagtäglich in allen Sprachen wiederholt und immer noch gültig. Nur eine Floskel? Mitnichten, dieses Dialogs wegen findet die Messe überhaupt statt! Denn wenigstens einmal im Jahr will ja jeder allen anderen beweisen, dass es ihn noch gibt.

Bodo Harenberg im Buchreport, Oktober 2006

Was machen Lehrer den ganzen Tag?

Hanjo Iwanowitsch ist Lehrer an der Beruflichen Schule des Kreises Ostholstein in Eutin (www.bs-eutin.de) und an der Aussenstelle Bad Malente (www.lbsmalente.de). Er unterrichtet am beruflichen Gymnasium die Fächer Deutsch und Philosophie sowie die angehenden Buchhändlerinnen und Buchhändler in Buchhandelsbetriebslehre und EDV. Zur Buchhandelsbetriebslehre gehört speziell Belletristik, internationale Literatur, Wertung von Literatur, Fach- und Sachbuchwarengruppen, Bibliographie, Herstellung und Verlagswesen. Hanjo Iwanowitsch unterrichtet die Azubis des Buchhandels während ihrer ganzen Lehrzeit und bestreitet mit ihnen zusammen fast ein Drittel ihrer branchenspezifischen Schulbildung.

In Bad Malente werden neben allen künftigen Buchhändlerinnen und Buchhändler Schleswig-Holsteins auch alle künftigen Immobilien- und Reiseverkehrskaufleute sowie Kaufleute für Touristik und Freizeit ausgebildet; außerdem gehen dort Molkereifachleute und Milchwirtschaftliche Laboranten zur Schule.

Dass der «Pegasus» Hanjo Iwanowitsch gebeten hat, sein Statement zum Arbeitsalltag des Lehrers publizieren zu dürfen, hat drei Gründe:

– In der Schweiz sind ausser dem Schulort Frankfurt-Seckbach kaum deutsche Ausbildungsorte von Buchhändlerinnen und Buchhändlern bekannt.

– Nicht allen ist bewusst, dass Lehrpersonen von Lernenden des Buchhandels selten ausschliesslich solche unterrichten, sondern oft an die hundert Lernende (oder mehr) aus verschiedensten Berufssparten haben.

– Nachdem wir uns im «Pegasus» sonst hauptsächlich dem Buchhandelsberuf widmen, schien es uns an der Zeit, auch einmal den Lehralltag genauer anzusehen. Warum nicht an einem Beispiel aus anderem Hause?

ME

Aufgaben eines Lehrers

von Hanjo Iwanowitsch

Nachfolgend stelle ich im Interesse grösserer Transparenz diejenigen Aufgaben zusammen, die ich als Lehrer habe. Die Zusammenstellung ist nicht als Lamento gemeint – vielmehr wollte ich bei den häufigen Gelegenheiten, bei denen ich über die Faulheit des Lehrers schlechthin unterrichtet werde, nicht mehr immer einzeln etwas erwidern müssen, sondern in beeindruckender Coolness auf eine Website (http://www.ats20.de/blog/) verweisen zu können. Sie ist also eine defensive Reaktion, keinesfalls ein Angriff auf andere Berufsgruppen, die auch ihr Bündel zu tragen haben.

In der gesellschaftlichen Diskussion werden die Leistungen des Lehrers nicht anerkannt. Ganz grundsätzlich wird dem Lehrer erst einmal jegliche Kompetenz abgesprochen. Das ist eigentümlich, denn ich käme nie auf die Idee, Kanalbauer, Friseurinnen, Hebammen, Tischler oder welche Berufsgruppe auch immer pauschal zu verdammen; stattdessen bin ich froh, dass es sie gibt – selbst wenn ich mit einzelnen Vertretern der genannten Gruppen schlechte Erfahrungen gemacht habe, gehe ich doch generell von der Leistung der in diesen Berufen Arbeitenden aus. Unverdaute möglicherweise demütigende Schulerlebnisse jedoch scheinen den meisten Menschen eine solche Haltung den Lehrern gegenüber unmöglich zu machen. So dient dieser Text der Aufklärung über das, was ich – just wie der Tischler so gut wie eben möglich – beruflich mache.

Zu den unbestrittenen Vorteilen des Lehrerberufs gehört die Vielseitigkeit: es wird nie langweilig. Das ist großartig. Der Beruf ist aber unbestritten auch fordernd: ein Lehrer hat – wie viele freie Berufe auch – keinen definierten Feierabend. Wenn ein Lehrer nach Hause geht, ist die Arbeit nicht zu Ende. Ein komplett freies Wochenende ist über das Jahr die Ausnahme, es gibt auch Wochenenden ohne freien Tag.

Ich muss für eine Vollzeitstelle 24,5 Unterrichtsstunden erteilen. Fast alle unten genannten Aufgaben, die nicht Unterricht sind, gehen von der unterrichts-

freien Zeit ab. Für einige wenige wird ein Teil der aufgewendeten Zeit pauschal von der Stundenverpflichtung abgezogen, dies vermerke ich in der Aufstellung am Ende des Textes.

Das Maß an echter Freizeit ist sehr unterschiedlich. Es gibt Wochen, in denen ich deutlich über 50 Zeitstunden arbeite: regelmäßig immer dann, wenn im Beruflichen Gymnasium Arbeiten zu korrigieren sind oder im Berufsschulbereich ein Block sich dem Ende zuneigt und an einem Wochenende drei oder vier Klassenarbeitssätze abzuarbeiten sind.

Dagegenzusetzen sind die Ferien: Lehrer haben viel unterrichtsfreie Zeit. Viele der außerunterrichtlichen Aufgaben müssen jedoch genau dann abgeleistet werden. Für die Vorbereitung neuer Unterrichtsreihen etwa ist in der Schulzeit keine Zeit. Insgesamt habe ich – inklusive Ferien – ganz bestimmt nicht mehr Freizeit als der durchschnittliche Arbeitnehmer auch – mein (hochgeschätztes!) Privileg ist es, dass ich einen Teil der Arbeit zeitlich frei einteilen und zu Hause erledigen kann.

Aufgaben in Stichworten

Unterricht

- Unterricht in den Fächern Deutsch, Philosophie, Buchhandelsbetriebslehre und EDV
- Kontrolle der Anwesenheit der Schülerinnen und Schüler
- Klausurenaufsicht

Unterrichtsfreie Zeit

- Sprecher der und Mitarbeit in der Projektgruppe «QM in der Schule»
- Mitarbeit in der Projektgruppe «Informations- und Kommunikationskonzept»
- Homepagebetreuung der Beruflichen Schule des Kreises Ostholstein in Eutin sowie der Außenstelle Landesberufsschule Bad Malente
- Konferenzen (Klassen- und Zeugniskonferenzen; Schulkonferenz; Dienstversammlungen, Lehrerkonferenz, Personalversammlung, Bildungsgang- und Fachkonferenzen)
- Zusammenarbeit mit Kollegen zum Beispiel an schulinternen Curricula bzw. Stoffverteilungsplänen etc.
- Erteilen schulinterner Fortbildungen
- Vorsitz der Schulkonferenz
- Elternabende
- Kontakt zu Branchenverbänden halten (Besuch von Mitgliederversammlungen etc.)
- Pausenaufsichten
- Unterrichtsvorbereitungen (Unterrichtsablaufplanung, Recherchieren, Nachdenken, Lesen, Herstellung von Kopiervorlagen, Kopieren, Besorgung von Materialien etc.)
- Prüfungsvorbereitungen (Abitur, Abschlussprüfungen)
- Arbeiten, Klausuren, Abschlussarbeiten und Abiturklausuren zusammenstellen und korrigieren (ggf. zweitkorrigieren), vorher Musterlösungen erstellen
- Gewichtung von Leistungen und Festlegen von Noten
- Schreiben von Zeugnissen und Zertifikaten
- Weitere Verwaltungsarbeit im Zusammenhang mit Karteikarten, Klassenbüchern, Entleihlisten etc.
- Elterngespräche – in der Schule oder telefonisch von zu Hause aus
- Schülergespräche – in der Schule oder telefonisch von zu Hause aus
- Klassenfahrten – Vor- und Nachbereitung, Durchführung
- Fahrten zwischen zwei Schulstandorten
- Fortbildungen zu verschiedenen Themen
- Informelle Weiterbildung im Bereich der oben genannten Fächer
- Vorbereitende Arbeit mit Berufspraktikanten (also solchen, die Lehrer werden wollen)
- Regelmäßige Erste-Hilfe-Auffrischungskurse

John F. Kennedy

Der Demokrat John Fitzgerald Kennedy (*29. Mai 1917 in Brookline, Massachusetts; 22. November 1963 in Dallas, Texas) war der 35., der jüngste und einflussreichste Präsident der USA und zwar von 1961 bis zu seiner Ermordung im Jahre 1963. Die Hintergründe seiner Ermordung sind nach wie vor ungeklärt.

Kennedy verlebte als Sohn wohlhabender Eltern eine privilegierte Jugend und besuchte vorwiegend elitäre Privatschulen. Er litt früh unter gesundheitlichen Problemen (Morbus Addison[1]). Nach seiner Schulzeit beabsichtigte Kennedy an der London School of Economics Volkswirtschaftslehre zu studieren, musste den Plan aber wegen seiner Krankheit aufgeben. Ebenso die Absicht, sich an der Princeton University einschreiben zu lassen. Schliesslich studierte Kennedy ab 1936 an der Harvard University Politikwissenschaften. Sein Studium war von seinem sich verschlechternden Gesundheitszustand geprägt.

Erstmals aufmerksam machte Kennedy auf sich mit einer Ausarbeitung der englischen Appeasement-Politik[2]. Diese eigentlich nur für Studienzwecke gedachte Arbeit erschien in erweiterter Form als Buch mit dem Titel «Why England Slept».

1941 meldete sich Kennedy freiwillig bei der US-Armee, wurde jedoch wegen seines Gesundheitszustandes (vor allem Rückenprobleme) abgelehnt, worauf er durch Vermittlung seines Vaters bei der US-Marine aufgenommen wurde. Nach Kriegseintritt der USA[3] besuchte er die Marineoffiziersschule und wurde danach als Kommandant des Schnellbootes PT-109 in den Pazifik kommandiert.

In der Nacht des 2. August 1943 wurde sein Boot von einem japanischen Zerstörer gerammt und versenkt. Trotz einer erlittenen Rückenverletzung gelang es Kennedy, einen verwundeten Kameraden an den Strand einer fünf Kilometer entfernten Insel zu ziehen (später Kennedy Island[4] benannt). Bei seiner Heimkehr wurde Kennedy als Kriegsheld gefeiert.

Kennedys Bruder, Joseph P. jr., auf dem die Hoffnungen des Vaters auf eine politische Karriere ruhten, die ihm selbst versagt geblieben war, kehrte von einem Flugzeugeinsatz in Europa nicht mehr heim. Nun war es an John F. Kennedy, die politische Laufbahn mit dem Ziel einzuschlagen, Präsident der USA zu werden.

Im November 1952 wurde Kennedy zum Senator von Massachusetts gewählt. Weil er als unverheirateter Mann aber nicht zum Präsidenten gewählt werden konnte, heiratete er im September 1952 Jacqueline Bouvier.

Ein Kuriosum aus dem Hause Messerli. Geerbt, Quelle unbekannt.

1956 versuchte es Kennedy erstmals als Vizepräsident ins Weisse Haus einzuziehen, unterlag aber einem Senator aus Tennessee. 1960 nahm er erneut Anlauf, indem er sich parteiintern (Demokraten) gegen Lyndon B. Johnson und schliesslich knapp gegen Richard Nixon (Republikaner) durchsetzte. Am 20. Januar 1961 wurde Kennedy im Alter von 43 Jahren Präsident der USA. Obwohl seine Amtszeit nur 1036 Tage dauerte, war sie von einschneidenden aussenpolitischen Ereignissen geprägt: Dem Scheitern der Invasion Kubas in der Schweinebucht, den schwelenden Unruhen in Vietnam, dem Versuch, das US-Engagement im Vietnamkrieg zu beenden, der Kubakrise um die Stationierung von sowjetischen Atomraketen in der westlichen Hemisphäre, der Ankündigung der Mondlandung noch vor 1970 und dem Bau der Berliner Mauer.

Gemäss seinem Regierungsprogramm New Frontier[5] bemühte sich Kennedy innenpolitisch Reformen herbeizuführen. Vor allem kämpfte er dafür, die ungelösten Probleme von Krieg und Frieden zu lösen, sowie gegen Armut und Überfluss.

Zum Attentat

Der neue Präsident, Lyndon B. Johnson, setzte zur Untersuchung des Attentats die so genannte Warren-Kommission ein, die zum Resultat kam, dass Lee Harvey Oswald (der Attentäter) ein Einzeltäter war. Beweise für eine Verschwörung zur Ermordung Kennedys konnten angeblich nicht erbracht werden. Allerdings wurde später festgestellt, dass das FBI[6] und

der CIA7 Informationen von erheblicher Tragweite vor der Warren-Kommission zurückgehalten hatten, die durchaus ein anderes Ergebnis hätten zeitigen können. Zudem ist es sehr zweifelhaft, ob die Warrenkommission ein grosses Interesse an der restlosen Aufklärung der Hintergründe des Attentats hatte. Ob es jemals eine zweifelsfreie Aufklärung geben wird, ist fraglich. Spätere Untersuchungen deckten zwar eine Reihe von Ungereimtheiten vorheriger Ermittlungen auf, doch die Zweifel bleiben, denn die Akten über die Ermordung liegen bis ins Jahr 2017 unter Verschluss.

1 Bei der primären Nebennierenrindeninsuffizienz (Morbus Addison, benannt nach dem englischen Arzt Thomas Addison), handelt es sich um eine Unterfunktion der Nebennierenrinde (NNR), die unbehandelt tödlich verläuft.
2 Der Begriff Appeasement-Politik (engl. «Beschwichtigungspolitik») bezeichnet die Politik der Zugeständnisse, der Zurückhaltung und des Entgegenkommens gegenüber Aggressoren zur Vermeidung von Konflikten. Im engeren Sinne steht der Begriff für die Politik des englischen Premierministers Neville Chamberlain und einer Gruppe britischer Politiker, die 1938 im Münchner Abkommen die Annexionen Hitlers (Sudetenland, sowie Teile der damaligen Tschechoslowakei), toleriert hatten, um einen Krieg in Europa abzuwenden.
3 Die Ausweitung des 2. Weltkrieges auf die Vereinigten Staaten und Asien erfolgte durch den japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941. Am 11. Dezember 1941 erklärten das Deutsche Reich und Italien den Vereinigten Staaten den Krieg.
4 Der korrekte Name von Kennedy Island (auch Plum Pudding Island genannt ist Kasolo Island), eine Insel innerhalb der Salomonen.
5 Neues Grenzland
6 Federal Bureau of Investigation (Bundespolizeiliche Ermittlung des Justizministeriums)
7 Central Intelligence Agency (Auslandsnachrichtendienst der USA)

Quellen:
– Biermann, Harald: John F. Kennedy und der Kalte Krieg: Die Außenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit. Paderborn 1997
– Dallek, Robert: John F. Kennedy: Ein unvollendetes Leben. München 2003,
– Schild, Georg: John F. Kennedy: Mensch und Mythos., Göttingen 1997
– Wikipedia

Zufall?

Am 22. November 1963, also vor 45 Jahren, wurde John F. Kennedy in Dallas erschossen. Die Hintergründe liegen nach wie vor im Dunkeln. Nie werden wir wissen, was Lee Harvey Oswald dazu trieb, Kennedy zu erschiessen und vermutlich auch nie, ob eventuell jemand dahinter stand.
Vergleicht man die Ermordung Kennedys mit der Ermordung von Abraham Lincoln, dem 16. Präsidenten der USA, fallen einige «Zufälligkeiten» auf, die einige vielleicht als an den Haaren herbei gezogen betrachten, die andere vielleicht zum Nachdenken anregen, die aber in jedem Falle interessant sind.

– Abraham Lincoln wurde 1846 in den Kongress gewählt, Kennedy im Jahre1946.
– Lincoln wurde 1860 zum Präsidenten gewählt, Kennedy 1960.
– Sowohl bei Lincoln als auch bei Kennedy waren die Bürgerrechte bedeutende politische Themen.
– Beide wurden an einem Freitag im Beisein ihrer Gattinnen ermordet
– Beide wurden von hinten in den Kopf getroffen.
– Ihre Nachfolger hiessen beide Johnson, sie waren beide Südstaatler, beide Demokraten und sassen beide im Senat.
– Andrew Johnson wurde 1808 und Lyndon Johnson 1908 geboren.
– John Wilkes Booth (der Mörder Lincoln's) wurde 1839 und Lee Harvey Oswald (der Mörder Kennedy's) wurde 1939 geboren.
– Sowohl Booth als auch Oswald waren Südstaatler, die beide radikalen, unpopulären Ideen anhingen.
– Beide Präsidentengattinnen verloren Kinder, während ihrer Zeit im Weissen Haus.
– John Wilkes Booth erschoss Lincoln in einem Theater und versteckte sich anschliessend in einem Lagerhaus (einem Schuppen).
– Lee Harvey Oswald schoss auf Kennedy aus einem Lagerhaus und versteckte sich danach in einem Theater.
– Das Theater, in dem Lincoln erschossen wurde, hiess «Ford»-Theater (nach dem Architekten).
– Der Wagen, in dem Kennedy erschossen wurde, war ein Lincoln vom Autohersteller Ford.
– Die Namen Lincoln und Kennedy haben je sieben Buchstaben.
– Die Namen Andrew Johnson und Lyndon Johnson haben je 13 Buchstaben
– Die Namen John Wilkes Booth und Lee Harvey Oswald enthalten je 15 Buchstaben.
– Beide Mörder wurden ihrerseits getötet bevor sie einem Gericht zugeführt werden konnten.

Quelle: Historical Documents Co.

Bernd Schaub, Lehrer für Kultur- und Warenkunde

Physical and digital sales

Die Digitalisierung wird uns wohl ein neues Stockwerk im alten Haus der Buchhandelstraditionen bescheren. Das ist nichts Ungewöhnliches, bis jetzt hat der Buchhandel auf Neuerungen meistens richtig reagiert. Allerdings ist der Branche der Umgang mit Internet und E-Commerce (Amazon, Online-Recherchieren, Google Print) nicht von Anfang an gelungen. Aber wir haben auch gesehen, dass Verzögerungen ausgebügelt werden können.

Am 29. September fand im Buchzentrum eine Tagung zum Thema «Digitalisierung im Buchhandel» statt. Es ging da um Begrifflichkeiten, Facts und natürlich um Prognosen.

Ich hatte mir selber versprochen, danach wenigstens ein paar Einschätzungen der Lage geben zu können. Als Lehrerin bin ich froh um fremde Zitate anstelle von persönlichem Glatteis. Ich werde häufig gefragt, was ich von «Kindle» und Co. halte. Leider ist die digitale Entwicklung keine Konstante in meinem Koordinatensystem und ich erlaube mir, meine Meinung anzupassen.

Ich war erleichtert zu erfahren, auf welche Begriffe wir uns in der Branche geeinigt haben. (Wobei Einigung ja nicht viel heisst, weil die Mehrheit immer alles ändern kann, vgl. z.B. Bastian Sick und Apostroph.)

Die aktuelle Terminologie für Fachgespräche ist:

- E-Content ist elektronisch verfügbarer Inhalt ohne besondere Form.
- E-Book ist ein elektronisch verfügbarer Inhalt, den es auch als gedrucktes Buch gibt.
- E-Publishing ist das Verlegen elektronischer Inhalte (egal, ob online oder offline).

Was die Presse häufig «E-Book» nennt, heisst bei uns im Buchhandel also «Lesegerät». Noch besser ist's, die Marke zu nennen, weil Sony Reader, Kindle, iLiad und CyBook verschiedene Stärken haben. Welche, müssen wir alle selber ausprobieren. An der diesjährigen Buchmesse soll es soweit sein und Orell Füssli hat das CyBook Gen3 bereits im Angebot (Stand 10. Oktober 2008).

Den Vergleich mit der Musikbranche von Andy Renggli (Media Control Schweiz) fand ich besonders aufschlussreich. Da es sich meistens auszahlt, aus anderer Leute Fehler zu lernen, nachfolgend fünf Punkte, die es sich zu merken lohnt:

1. Die Musikbranche hat die Fortschritte in der Übertragungskapazität verkannt.
2. Die Musikbranche hat die Fortschritte bei der Speicherkapazität ignoriert.
3. Die Musikbranche hat mit MP3 ein Format bekämpft und damit Kundschaft und Medien gegen sich aufgebracht.
4. Die Musikbranche hat ihrer Kundschaft lange keine Möglichkeit für legale Downloads angeboten.
5. Die Musikbranche hat die Beteiligungen am Verkauf in verschiedenen Formaten in den Verträgen mit den Urhebern nicht geregelt.

Fehler 1. und 2. hätte man vielleicht ausbügeln können, wären die folgenden nicht so schnell zu Selbstläufern geworden. Das Digital Rights Management (DRM) war für die Musikindustrie Fleissarbeit: sie mussten mit jedem Interpreten entweder einen neuen oder noch einen zweiten Vertrag für die Downloads machen.

Heute blickt die Musikbranche gemäss Andy Renggli auf ca. 45% Verluste seit dem Jahr 2000 zurück. Grössere Städte haben höchstens noch vereinzelte Musikläden, der Rest ist verschwunden. Wenn man den Musikumsatz der gleichen Jahre unabhängig von Format und Legalität beurteilt, erlebte die Musikindustrie in dieser Zeit einen Boom wie nie zuvor. Heute ist der legale Download ihr grösster Wachstumsmarkt.

Deshalb sollten wir froh sein, dass unser legaler Downloadbereich zu Stande gekommen ist: Mit libreka (www.libreka.de) sind wir noch nicht so gross wie Google oder Amazon, aber wir sind da und wir sind Inhaltskenner. Aber natürlich kann man auch murren und schnöden bis die andren einem nicht nur überholt haben, sondern Meilen voraus sind.

Wie gesagt, ich werde mir den Luxus erlauben, meine Meinung den veränderten Umständen anzupassen. Aber müsste ich den Buchhändlerinnen und Buchhändlern heute raten, würde ich sagen:

- Lernen Sie die Lesegeräte kennen! Nehmen Sie jedes Angebot, eines zu testen wahr: an Kursen des Verbandes, auf Messen, bei Elektronikvertretern, bei der Konkurrenz, bei Freunden.
- Sehen Sie sich libreka an! Besuchen Sie die Website, sprechen Sie mit Verlagen, die ihre Publikationen dort online haben, nutzen Sie Ihre Kundschaft als Testpersonen, machen Sie Angebote, lassen Sie sie teilhaben an der Entwicklung, denn Sie sind die geeignete Ansprechperson!

– Arbeiten Sie mit libreka zusammen! Motivieren Sie Verlagsvertreter und Verlage, ihre Publikationen dort legal online zu stellen und stellen Sie die Downloads wiederum Ihrer Kundschaft legal zur Verfügung.

Ich glaube, unsere Kundschaft will ein Signal: Kundenorientierung und Kompetenz, aber nicht mit dem Löffel gefressene Weisheiten, die sich dann doch nicht bewahrheiten. Professionell ist, wer mit alten und neuen Medien umgehen kann.
Traditionen erhalten und gleichzeitig neue Traditionen schaffen ist zwar anstrengend. Aber Killerphrasen zu dreschen und auf den Untergang zu warten, ist frustrierend. Und dafür sind wir alle nicht Buchhändler geworden.

ME

Festschrift

Herausgeber:
Nicolas Lienert, Walter Koller, Werner Sieg

25 Jahre Realgymnasium Rämibühl
1983 – 2008

Zu seinem Jubiläum hat das Realgymnasium Rämibühl (ZH) eine Festschrift publiziert. Festschriften sind Ehrungen und ihre Inhalte vorwiegend lobend. Sie sind Öffentlichkeitsarbeit für eine Person oder Institution. Wie viele Buchhändlerinnen und Buchhändler wissen, sind sie kaum in unseren Verzeichnissen zu finden und oft nicht käuflich und sind rasch vergriffen.

Aber hier geht es nicht um bibliografische Herausforderungen, sondern um eine Publikation aus anderem Hause. Uns hat die Vielseitigkeit gefallen, mit der diese Schule die letzten 25 Jahre aus ihrer 175 jährigen Geschichte präsentiert. Wir erlauben uns deshalb, zwei ganz unterschiedliche Artikel daraus im «Pegasus» abzudrucken.

Gesellschaftlicher Wandel in der Lehrerschaft

Zwei Faktoren haben in den letzten zwanzig Jahren das Gesicht des Lehrkörpers verändert: Die Feminisierung des Lehrkörpers und der Vormarsch der Teilzeitarbeit. Am Realgymnasium unterrichten gegenwärtig kaum 10 Prozent der Lehrkräfte ein volles Pensum! Entsprechend ist das Kollegium zahlenmässig massiv gewachsen. Diese Entwicklung, die heutigen Lebens und Familenmodellen entgegenkommt, bietet den unschätzbaren Vorteil, originelle Persönlichkeiten ins Kollegium integrieren zu können. Für den Zusammenhalt unserer Schule hat sie auch problematische Folgen. Die Intergrationsbemühungen der Schulleitung und der Fachvorstände werden vor höhere Anforderungen gestellt. Es muss mehr Aufwand erbracht werden, damit sich alle Lehrkräfte mit Werthaltungen und Regeln der Schule identifizieren können. Wo früher informelle Pausengespräche wirksam waren, sind jetzt schriftliche Wegleitungen nötig. Die Konturen des Berufsbilds sind bei Teilpensen unklarer, die Disponibilität von Lehrkräften für die Mitarbeit in Zeiträumen, die ausserhalb ihrer Unterrichtszeit liegen, ist kleiner.

Welche Schritte sind geeignet, um die Handlungsfähigkeit des Kollegiums zu erhalten? Sollten die Fachvorstände mehr Führungskompetenzen erhalten? Muss die Anzahl der Schulleiter erhöht werden? Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt hat eine umfassende Revision an die Hand genommen, die die Berufsaufträge der Mittelschulkräfte und der Schulleitungen sowie die Aufgaben der Schulkommissionen den veränderten Realitäten anpassen will.

Auszug aus dem Beitrag «Führung»
von Nicolas Lienert, Rektor

Fortsetzung auf Seite 14

Neu am RG

Als wir vor einem halben Jahr ans Realgymnasium kamen, war für uns alles sehr ungewohnt und neu. Vor allem lag es wohl daran, dass wir in der Primarschule intensiver betreut worden waren und einen einzigen Lehrer für alle Fächer gehabt hatten.

Der Stundenplan war viel dichter und es gab neue Schulfächer, welche wir von der Primarschule her in dieser Form noch gar nicht kannten, z.B. Musik, Latein, Englisch und Biologie. Alles war viel spezialisierter, von den Lehrern und vom Schulstoff her.

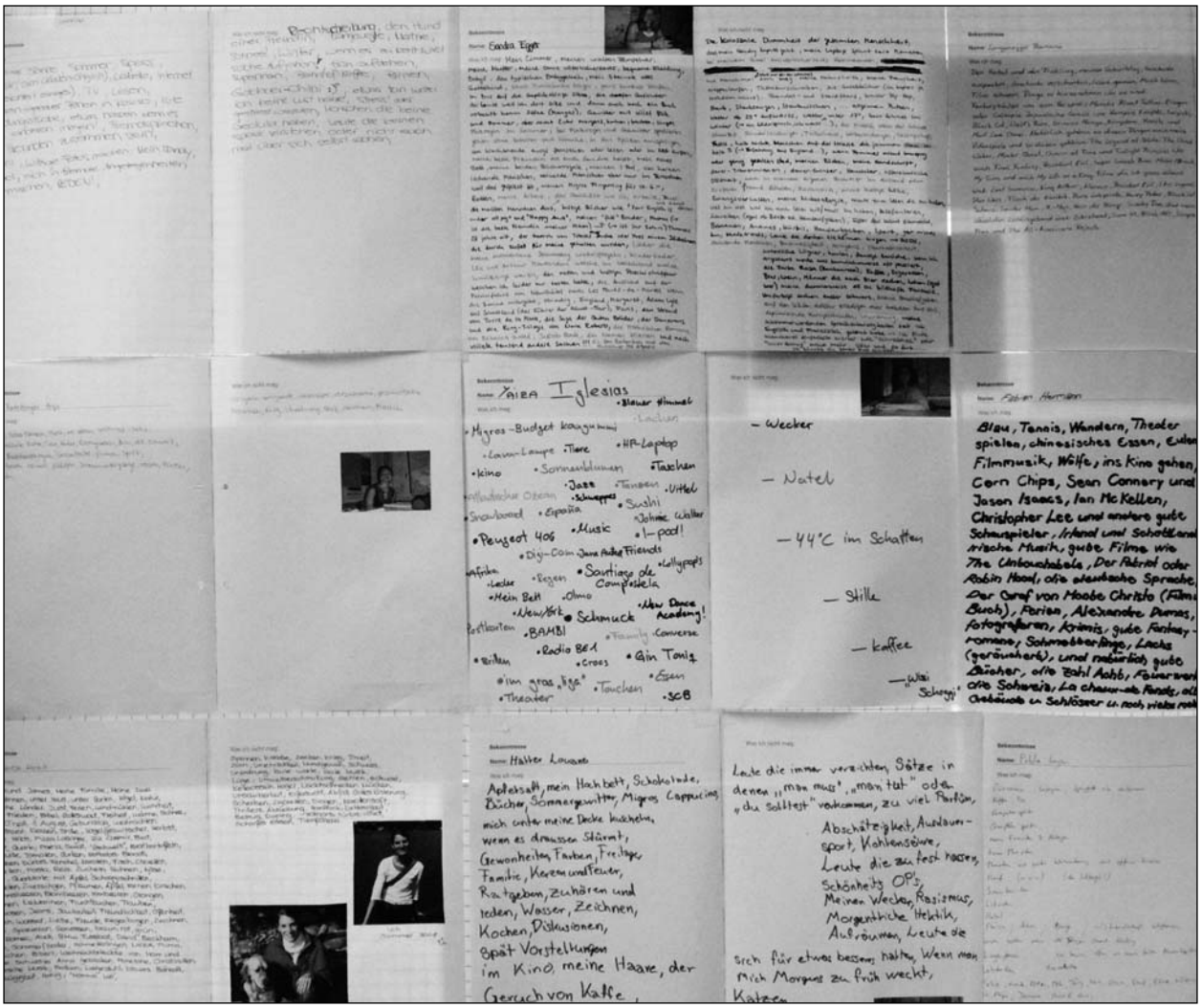
Nun standen wir da, vor der Schule, und warteten gemeinsam mit den uns unbekannten Leuten aus der neuen Schulklasse darauf, dass uns die Klassenpaten die Schule zeigten. Voller Neugier schauten alle neuen Klassen die verschiedenen Stockwerke des Rämibühls an. Später machten wir mit unserer neuen Klasse und den Paten ein Kennenlernspiel, welches einem einen Eindruck von den neuen Mitschülern geben sollte. Doch wenn wir heute daran zurückdenken, erscheinen uns alle Personen völlig anders, als sie damals waren.

Als dann nach dem ersten Tag die Probezeit begann, wurde alles viel härter und schwieriger. Aber trotzdem gab es viele Leute, die einem halfen, diese Zeit zu überstehen. Unsere Klassenlehrerin stand auch stets hinter uns allen.

Während der Probezeit gab es oft Tränen und Freude, aber genau das machte sie zu einer besonderen Zeit. Als die Probezeit endlich vorbei war, war leider für manche auch die Zeit am RG zu Ende. Acht Mitschülerinnen und Mitschüler mussten unsere Klasse verlassen.

Die Zeit danach wurde etwas leichter und weniger stressig, aber natürlich bleibt es schwierig. Auch wenn das Gymnasium nicht immer leicht zu meistern ist, es macht doch Spass und Freude. Das RG ist wahrscheinlich das beste Gymnasium, das es gibt!

Dominique Lanz, Annik Faivre, Klasse 1b



Neue Lernende auch bei uns: Vorstellungsrunde im 5. Stock.

WEIMAR LEBT

Bei den folgenden Texten handelt es sich nicht um schöngeistige Literatur, sondern um eine Übung zur Metrik. Die Lernenden zogen Zettelchen, die das Thema vorgaben, und verfassten innerhalb von vierzig Minuten einen Text in Versform.

Marianne Rohrer,
Lehrerin für Literatur- und Kulturkunde

BITTE SANDSTURM

Gebrochnes Herz in seiner Brust: so stapft
Er durch das heisse weite Wüstenland
Der Tränen Salz auf braungebrannter Haut
Vergangne Zeiten sieht er müd und traurig
Und Rettung gibt es keine, bitte Sandsturm.

Simeon Reiser & Dimitri Stapfer

FRÜHLINGSTAG

An einem Frühlingstag im schönen Mai
Die Sonne schien und wärmte mein Gemüt
Gefüllte Plätze in der Stadt der Engel
Die Hunde tollten über Wiesen grün
Gewirr der Stimmen in der Luft des Tages

Fabienne Muri

VERZWEIFLUNG WÄHREND EINER PRÜFUNG

Mein Kopf ist leer, und mein Verstand ist aus.
Wie war's noch mal, was lernt` ich letzte Nacht?
Jetzt denk doch mal und streng dich an, vielleicht
Dein Geist sich öffnen wird, um dich zu retten.
Der Lehrer sagt: Jetzt sind's noch zehn Minuten.
Oh nein, welch Schreck! Was soll ich jetzt nur tun?

Warten, warten, warten, warten, warten.
Denken, denken, denken, denken, denken.
Leiden, leiden, leiden, konzentrieren.
Hoffen, hoffen, hoffen, hoffen, hoffen.

Das war's, die Zeit ist aus. Nie wieder Schule.

Michelle Mössner

HERZKLOPFEN

Als ich dich sah damals im Klassenzimmer
Da spürte ich wie mein Herz plötzlich klopfte
Ich kannte dies Gefühl bisher noch nicht
Doch etwas sagte mir, das du es bist

Natascha Imhof

ANGRIFF

Am Samstagabend spät noch in der Stadt
Der junge Mann die Gassen noch begeht
Es folgen bald ihm düstere Gestalten
Die Gesichter maskiert mit blitzenden Augen
Die Waffen gezogen zum Angriff bereit
Die Gestalten nur schreien und lachen
April, April ein Scherz in Ehren sei erlaubt!

Sarah Teufer

STADTRUNDFAHRT

Nun sitz ich hier und schaue aus dem Fenster
Da draussen gehen Leute durch den Regen
Ein kleines Kind bleibt auf dem Trottoir stehn
Und seine Mutter schreit ihm zu: «komm her»
Jetzt spricht der Chauffeur in sein Mikrofon
«Auf der rechten Seite sehen Sie das Schloss»
Der Mann, der neben mir gesessen, geht
Wir halten an, es steigen Leute aus und ein
Wir fahren weiter, Münster als Station
Da draussen hat es aufgehört zu regnen
Das Liebespaar vor mir sitzt dicht umschlungen
Ein Fotograf zückt seine Kamera
Es ist schon komisch die eigne Stadt als
Ein Tourist zu erleben

Martina Küng

KUMMER

Der Kummer frisst bald meine Seele auf,
Gebrochen hast du mir mein grosses Herz!
Doch welchen Schmerz ich nun ertragen muss
Geht einfach so an deinem Hirn vorbei!
Sag mir bitte wie ich das verdient hab!
Ich liebe dich noch immer ganz von Herzen
Und werde das gewiss noch lange tun.
Ich hoff der Kummer frisst mich nicht ganz auf!

Cora Grimm

Tempi Passati

Was geschah im Oktober ...?

Geschichtliche Ereignisse im Rückblick

Zwinglis Ende

Am 11. Oktober 1531 fällt der wohl militanteste Reformator, Huldrych Zwingli, in seinem 47. Lebensjahr im Kampf bei Kappel.

Der in St. Gallen geborene Zwingli wurde mit 20 Jahren Priester und amtete bis zu seinem 30. Lebensjahr als Feldprediger. In der Schlacht von Marignano[1], in der den Schweizer Söldnern die Aufgabe zugefallen war, Mailand gegen die Truppen Frankreichs unter François I zu verteidigen, kämpfte er auf der Verliererseite.

Wesentlich erfolgreicher kämpfte Zwingli zwischen diversen militärischen Einsätzen für den Protestantismus. Unabhängig von und konsequenter als Martin Luther entwickelte Zwingli ein kirchliches Reformprogramm, welches er 1531 im Bündnis mit dem Rat der Stadt Zürich durchsetzte. Darin wurde im Wesentlichen alles abgeschafft, was sich nicht unmittelbar auf die Heilige Schrift begründen liess, z.B. Heiligenbilder und -statuen, Klöster, Prozessionen, Orgelspiel, Gemeindegesang, Firmung und die Letzte Ölung. Das Abendmahl wurde auf vier Sonntage im Jahr beschränkt.

Zwinglis Bestreben, die Reformation auf die gesamte Schweiz auszudehnen, führte zwangsläufig zu politischen Konflikten mit den katholischen Kantonen, welche sich entschlossen zeigten, die Ausbreitung des Protestantismus notfalls mit Waffengewalt aufzuhalten. Auf der Grenze zwischen den Kantonen Zürich und Zug kam es schliesslich am 11. Oktober 1531 beim Kloster Kappel zwischen den beiden Streitmächten (Zürich gegen die katholischen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug) zum so genannten 2. Kappelerkrieg, in dessen Verlauf Zwingli tödlich verwundet wurde. Zwinglis letzte Worte sollen gewesen sein: «Was soll's? Sie können den Körper töten aber nicht den Geist».

Marie Antoinette verliert den Kopf

Am 16. Oktober 1793 erhob sich Marie Antoinette, die Tochter Maria Theresias von Österreich und Königin von Frankreich, früh, legte einen weissen Pikeemantel an, setze eine weisse Haube auf, wand einen Musselin Schal um und schlüpfte in pflaumenfarbige Stöckelschuhe. Dann trank sie eine Tasse Schokolade.

Von ihren Kindern getrennt, war sie zunächst im Temple inhaftiert worden, anschliessend in der Conciergerie. Die Zelle war feucht und dunkel und enthielt drei Betten. Eines für die Königin, eines für deren Zofe und eines für zwei Gendarme, die die Zelle selbst dann nicht verliessen, wenn die Damen ihren natürlichen Bedürfnissen nachkommen mussten.

Heute, kurz nach 11 Uhr und neun Monate nach ihrem Gatten, Ludwig XVI, befand sich Marie Antoinette auf dem Wege zu jenem Platz, der heute als der Place de la Concorde bekannt ist. Ihre Arme waren gebunden, sie fuhr in einem Karren auf dem vom schreienden Pöbel gesäumten Weg zu Ihrer Hinrichtung.

Als der Karren schliesslich an der Guillotine hielt, zitterte Marie Antoinette derart stark, dass sie gestützt werden musste. Am Fusse der Treppe, die zur Guillotine hinaufführte, stolperte sie und trat dem Henker auf den Fuss. Ihre letzten Worte waren: «Entschuldigen Sie, Monsieur, ich habe es nicht absichtlich getan». Wenige Minuten später trennte das Fallbeil den Kopf vom Rumpf. Marie Antoinette war 37 Jahre alt.

Vorwärts, Kameraden, wir müssen zurück!

Am 18. Oktober 1812 trat Napoleon und seine 90 000 Soldaten den berühmtesten Rückzug der Militärgeschichte aus Moskau an.

35 Tage zuvor hatten Napoleon und seine Grande Armée nach 12 mühsamsten Wochen Marsches durch die öde, schier endlose und durch die sich zurückziehenden Russen verwüstete Landschaft Moskau erreicht. Aber auch Moskau präsentierte sich seltsam still und leer, denn bis auf ca. 15 000 hatte sich die ehemals 125 000 zählende Bevölkerung auf Befehl des Gouverneurs zurückgezogen.

Dann loderten die willkürlich gelegten Feuer auf, die etwa 4/5 von Moskau in Schutt und Asche legten. Kein Zeichen des Zaren (Alexander I), keine Kapitulation, keine Verhandlungen. Von Tag zu Tag wurde die Verpflegung knapper, Tag für Tag blieb weniger Brennbares übrig, um der mörderischen Kälte Herr zu werden. Selbst ein Waffenstillstandsangebot Napoleons an Zar Alexander I blieb unbeantwortet.

Endlich begriff Napoleon, dass seine einzige Hoffnung im Rückzug lag. Bei minus 25° Celsius schleppte sich die Armee, ständig angegriffen von Guerillas, marodierenden Kosaken, den nachrückenden russischen Armeen und von Wölfen durch den barbarischen russischen Winter und erreichte nach sieben Wochen Vilnius in Lettland. 70 000 Soldaten waren im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke geblieben.

Der Lange Marsch

Am 20. Oktober 1935 erreichten nach einem Jahr und vier Tagen Rückzug vor den wiederholten Angriffen von Chiang Kai-sheks Truppen, den Kuomintang, etwa 8000 zerlumpte und erschöpfte Überlebende von Mao Zedongs Roter Armee die sichere

kommunistische Provinz Shanxi in Nordwest-China. Der Lange Marsch war am Ziel, über 90 % der Armee war gefallen. Aber Mao hatte überlebt und wurde de facto zum Führer der Kommunistischen Partei Chinas.

Im Oktober des Vorjahres hatten Mao, seine schwangere Frau und ca. 100 000 Rotarmisten die Provinz Jiangxi verlassen, um sich auf den 12 500 Km langen Marsch (die Armee war nicht motorisiert) nach Shanxi zu machen. Während der folgenden 12 Monate durchquerten sie unter unsagbaren Schwierigkeiten und ständig von den Kuomintang verfolgt China von einem Ende zum anderen. Es war der längste – und schnellste – Marsch einer kämpfenden Armee in der Militärgeschichte.

Jeder Soldat hatte seine eigenen Vorräte zu tragen, fünf Pfund Reis sowie – je an einem Ende eines über die Schulter getragenen Balkens – zwei Kisten mit Munition und Handgranaten oder Benzinkanister mit Maschinenteilen und Werkzeug. Zudem musste jeder eine Decke, eine Winteruniform und drei paar Tuchschuhe tragen, deren Sohlen aus starkem Seil bestanden und sowohl vorne und hinten mit Metall verstärkt waren.

Die Armee hatte wenig Munition, noch weniger Lebensmittel und so gut wie keine medizinische Versorgung. Viele Soldaten starben deshalb aus schierer Schwäche oder auf Grund von Krankheiten.

Obwohl die Chinesischen Kommunisten ihrer Vernichtung ins Auge blickten, gilt der Lange Marsch nicht nur als Beispiel revolutionärer Entschlossenheit, sondern gab Mao Zeit, einen politischen Wandel herbeizuführen. Trotz des Angriffs der Japaner, sah Chiang Kai-shek die erste Priorität in der Beseitigung der Kommunisten. Der Lange Marsch zeigte aber, dass das angestrebte Ziel nicht zu erreichen war. Deshalb verbündeten sich im September 1937 die Kommunisten vorübergehend im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, Japan. Nachdem die Japaner besiegt waren, entflammte der Bürgerkrieg unmittelbar aus Neue, die Armeen Maos übernahmen das Land und zwangen Chiang Kai-shek zur Flucht nach Taiwan, worin Mao seine berühmte Maxime bestätigt sah, dass politische Macht aus den Läufen von Kanonen wächst.

Endlich Friede

Am 24. Oktober 1648 wurde der Westfälische Friede unterzeichnet und der 30-jährige Krieg – der zerstörerischste in der Europäischen Geschichte vor 1914 – hatte sein Ende.

Dieser Krieg war effektiv eine Kette von Auseinandersetzungen, die zunächst wegen religiöser Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten ausgetragen wurden, dann aber, als unter anderem die Reichsstände nach vermehrter Macht und höheren Souveränitätsrechten strebten, als sich Frankreich unter Richelieu einmischte, aus dem Ruder lief.

Den Krieg begonnen hatte Kaiser Ferdinand II von Österreich, welcher seine vorwiegend protestantischen böhmischen Untertanen mit Gewalt zum Katholizismus bekehren wollte. Obwohl Ferdinand an sich als umgänglicher Mensch galt, kannte er in seiner Treue zum römischen Absolutismus keinen Spass. Seine böhmischen Untertanen indessen auch nicht, sie erhoben sich und schickten Ferdinand in die Wüste.

Nach fünf Jahren kriegerischen Ringens gewann Ferdinand seine Autorität zurück. Doch der Krieg hatte sich inzwischen zum Flächenbrand geweitet, an dem Polen, Russland, Dänemark, Schweden, die Niederlande sowie Dutzende von halb selbständigen deutschen Fürstentümern teilnahmen, über die Ferdinand als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1619 die theoretische Oberherrschaft erlangt hatte. Durch die Auseinandersetzungen zwischen dem Habsburgischen Heiligen Römischen Reich und Frankreich unter der Führung von Kardinal Richelieu verschlimmerte sich der Kriegsverlauf noch.

Die Kriegshandlungen fanden hauptsächlich auf deutschem Boden statt, in deren Verlauf ca. 350 000 fielen. Auf die Zivilbevölkerung wurde keine Rücksicht genommen. Die Armeen aller beteiligten Seiten gingen rücksichtslos gegen die Zivilbevölkerung vor, zerstörten Dörfer, verwüsteten und plünderten das Land aus. Auch die Pest forderte ihren Tribut.

Die «Gewinner», wenn man davon überhaupt sprechen kann, waren Frankreich, das als stärkste Macht Europas hervorging, die Niederlande, welche ihre Unabhängigkeit von Spanien erlangten und Schweden, das nun das Baltikum kontrollierte. Der grösste Verlierer wäre Ferdinand II gewesen, der die Lawine losgetreten hatte, wenn er nicht bereits elf Jahre vor dem Ende gestorben wäre. Doch seine grosse Idee eines alles umfassenden Heiligen Römischen Reiches mit einem Kaiser an der Spitze und dem Papst so zu sagen als Herzstück war ebenso tot wie die schätzungsweise acht Millionen Menschen, die durch das Schwert, den Hunger und die Pest hingerafft worden waren.

Bernd Schaub

Was geschah im November ...?

Geschichtliche Ereignisse im Rückblick

Krieg in der Wüste

Am 3. November 1942 vernichtete in der zwei Wochen dauernden 2. Schlacht von El-Alamein die britische 8. Armee unter General Montgomery die italienisch-deutsche Panzerarmee unter General Rommel. Die Verluste werden auf Britischer Seite mit 20 000 Toten und Verwundeten, auf der Seite der Axenmächte (Deutschland/Italien) mit 13 500 Toten und Verwundeten sowie 90 000 Gefangenen angegeben.

Nach den britischen Debakeln in Singapur und Tobruk war der Sieg bei El Alamein ein entscheidender Wendepunkt, der das Verhältnis zwischen der Britischen und Amerikanischen Führung festigte.

Montgomerys Sieg rettete Ägypten und den Suez Kanal, was Churchill später zur Bemerkung veranlasste, «Before Alamein we never had a victory; after Alamein we never had a defeat.» («Vor Alamein hatten wir keine Siege, nach Alamein keine Niederlagen mehr.»)

Tatsächlich wendete El-Alamein das Kriegsgeschehen, was drei Monate später durch die deutsche Niederlage bei Stalingrad seine Bestätigung fand.

Die Oktoberrevolution

Am 7. November greg 1917[2] fand eines der unwahrscheinlichsten Ereignisse der Geschichte statt. Es wurde um 10.00 Uhr mit einer Nachricht von Lenin wie folgt verkündet: «An die Bürger von Russland! Die provisorische Regierung wurde abgesetzt ...»

Was sich jedoch in der Nacht davor abgespielt hatte, war keine glorreiche Erhebung der Arbeiterklasse, waren keine Strassenkämpfe, kein «Sturm auf die Bastille» sondern ein fast unbedeutender, stiller Coup ohne Blutvergiessen, der so leise daherkam, dass niemand Widerstand leistete und nur wenige wussten, dass überhaupt etwas geschehen war. Nach dem Coup lagen die Stadt St. Petersburg und die Regierung Russlands in bolschewistischer Hand.

Der geringste Widerstand hätte das Blatt wenden können. In der Nacht vom 7. November greg nahmen Truppenteile strategische Punkte (Waffenkammer, Poststellen, Bahnhöfe, Banken, Brücken und Telefonzentralen) der Stadt ein. Das Signal zum Sturm auf das Winterpalais gab der Kreuzer Aurora mit einem Platzpatronenbeschuss aus seiner Bugkanone. Alle Minister ausser Kerenski[3], der vorher geflohen war, wurden verhaftet. Die Regierung wurde durch ein sozialistisches Regime unter Lenin ersetzt.

Innerhalb von Wochen wurde für die über das Land verteilten 25 000 Bolschewisten in den meisten Städten Russlands das Unwahrscheinliche wahr: Sie hatten die Macht im Namen von 100 Millionen Russen, die niemals zuvor etwas von Bolschewisten gehört hatten, übernommen.

Niemand trauerte der provisorischen Regierung nach, deren Existenz in der Folge der Februarrevolution, die das Ende der Zarenherrschaft herbeiführte[4], ohnehin auf tönernen Füssen stand. Sie hatte sich ausserstande erwiesen, die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme des unter den Kriegsfolgen[5], den Mängeln, der Inflation, den Streiks und Meutereien unregierbar gewordene Russland zu lösen.

Der erste Flug des Menschen

Am 21. November 1783 hoben Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlandes im Bois de Boulogne in Paris ab und schwebten in einem Ballon 25 Minuten in der Luft, überquerten die Seine und landeten etwa 10 Kilometer entfernt.
Unter den Zuschauern befand sich auch der Amerikanische Botschafter am Französischen Hof Ludwigs XVI, Benjamin Franklin. Als man ihn fragte, worin er den Sinn dieses Ballonfluges sähe, antwortete er mit der Gegenfrage: Worin sehen sie den Sinn eines neugeborenen Kindes?

Anfang des Jahres hatten die Brüder Montgolfier den ersten unbemannten Ballon in der Nähe Lyons steigen lassen. Einige Monate später stieg dann der besagte Rozier knapp 28 Meter in einem Ballon auf, der jedoch festgebunden war. Zur damaligen Zeit erschien selbst ein solches Unternehmen als derart gefährlich, dass sogar vorgeschlagen wurde, zwei zum Tode verurteilte Kriminelle zu zwingen in den Ballon zu steigen. Nur auf Grund der Intervention von König Ludwig XVI wurde Rozier und d'Arlandes die Ehre zuteil, den ersten bemannten «Flug» zu unternehmen.

1785 versuchten Rozier und ein Kopilot den ersten Ballonflug über den Englischen Kanal. Sie fuhren leichtsinnigerweise mit einem Heissluftballon, der unter einem Wasserstoffballon angebracht war. Als dieser Doppelballon die Höhe von ca. 1000 Metern erreicht hatte, kam das Feuer des Heissluftballons in Kontakt mit dem Wasserstoffballon, worauf dieser explodierte und die Piloten tötete.

Bernd Schaub

1 Schlacht bei Marignano (heute Melegnano) militärische Auseinandersetzung am 13. und 14. September 1515 in der Lombardei zwischen eidgenössischen Söldnern und Frankreich um das Herzogtum Mailand.
2 Nach dem in Russland geltenden Julianischen Kalender im Oktober
3 Von Februar bis zur Revolution Chef der provisorischen Regierung
4 Zar Nikolaus II. Er wurde mitsamt seiner Familie am 17. Juli 1918 bei Jekaterinburg (Ural) erschossen.
5 Lenin unterzeichnete am 03.03.1918 den Separatfriedensvertrag von Brest-Litowsk, wonach Russland unter Verlust von 25% seines europäischen Territoriums aus dem Krieg ausschied. Vertragspartner waren die Mittelmächte (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Osmanisches Reich, Bulgarien) und die Sowjetunion.

Quellen:
– Marsh/Carrick, Great Stories from History, Icon Books, Cambridge
– Lexikon der Allgemeinbildung, Duden Verlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Exkursion an die Buchmesse 2008: Impressionen im nächsten «Pegasus»

Im Reich der rotierenden Scheiben

von Pascal Münger

Im Zeitalter von CD und MP3 ist die Schallplatte ein Anachronismus. Trotzdem halten ihr eingefleischte Fans bis heute die Treue. Eine Entdeckungsreise ins Vinylparadies.

Die Schulferien haben eine trügerische Ruhe über die Gassen und Ecken des Zürcher Kreis 4 gelegt. Merklich weniger Menschen hat es aber nicht. Die Stille findet sich eher im Detail. Die stressige Arbeitswelt macht Ferien und räumt den Platz für eine urbane Gelassenheit, wie man sie nur in einer Grossstadt findet. Wenn es je die Zeit gibt, um in eine Gegenwelt abzutauchen, dann jetzt. Und zwar ins Jamarico am Helvetiaplatz. In einer unübersichtlichen und schnelllebigen Musikszene steht der 1985 eröffnete Laden wie der sprichwörtliche Fels in der Brandung. Seit nunmehr 23 Jahren ist das Geschäft Nadelöhr für musikalische Trends, die über die abgenutzten Theken ihren Weg in die heimische Sammlung finden. Der perfekte Ort, um der Subkultur der Plattenkäufer auf die Schliche zu kommen. Denn hier kreist die Welt noch immer mit 33 Umdrehungen pro Minute – dem Tempo einer Langspielplatte.

Eine schief gezimmerte Wendeltreppe bringt die Besucher in den ersten Stock des Ladens und gleichzeitig zum staubigsten Fixstern der Popkultur: Die schwarzen Perlen, wie das Vinyl von seinen Liebhabern genannt wird, strahlen majestätisch aus den Regalen. Besucher leben hier in ihrer eigenen Welt, Fremde werden kaum registriert. Man ist beschäftig, sich durch Kisten voller Schallplatten zu wühlen oder durchstöbert die eng gestaffelten CD-Regale. Hin und wieder sieht man jemanden kurz auf seine Hände blicken und die klebrigen Rückstände einer jahrzehntelangen Lagerung sanft am Hosenbein abwischen. Hinten in der Ecke kramt ein iPod-Träger um die 40 selbstvergessen im «Stoner Rock»-Fach. Augenscheinlich ist die Musik für ihn mehr als die Oberfläche , die uns MTV und VIVA präsentieren.

«In einem Plattenladen bekommt man viel mehr als nur einfach einen Tonträger verkauft. Hier wird man persönlich beraten und erlebt die Begeisterung für die Musik und die Liebe zu einer speziellen Platte aus nächster Nähe», sagt Woody Jakob (56), der den Laden vor 23 Jahren eröffnet hat und seither sechs Tage pro Woche in seinem Geschäft steht.

«Das schwarze Gold hat seine ganz eigene Anziehungskraft. Deswegen haben Vinyl-Käufer wohl auch einen ganz anderen Charakter als durchschnittliche Musikhörer. Hier hat man Zeit zum Stöbern. Man kann es am besten mit dem Schatzsucher-Gen vergleichen.» Das soll aber nicht heissen, dass nur Indiana-Jones-Männer Vinyl kaufen. Der Jamarico-Chef betont, in seinem Laden würden auch sehr viele musikbegeisterte Frauen verkehren. «Zu uns kommen die Leute, um Musik zu entdecken und nicht einfach um zu konsumieren. Ein Plattenladen ist wie ein nostalgischer Erlebnispark für das Kind im Geiste.»

Eines dieser Kinder ist Andreas (28) aus Zürich. Tagsüber arbeitet er als Büroangestellter bei einer Versicherung. Aber nur «wegen dem Geld», wie er sagt. Eigentlich sei er ein Träumer; viel lieber würde er Bücher schreiben oder Schauspielunterricht nehmen. Aber die Miete will ja bezahlt sein. Seine unerfüllten Träume müssen anderweitig befriedigt werden. «Schallplatten sind für mich ein Schlüssel zu einer vergangenen Welt und ästhetisch viel wertvoller als eine CD», erklärt er. «Was will ich mit einer sterilen Plastikhülle und einem runden Silberling, der knapp so gross ist wie meine Hand? Wenn ich die Musik einer Band mag, will ich auch die Köpfe dahinter sehen. Und wo kann man das besser als auf einem Schallplatten-Cover?»

Andres ist heute nicht der einzige, dem die Ästhetik am Herzen liegt, kaum hat er sich wieder den Regalen zugewandt, kommt ein junger Mann in breiten Hosen die Treppe hoch. «Eine Schallplatte ist ein eigenes Kunstwerk. Die Bässe und tiefen Töne sind einfach druckvoller als auf einer CD», befindet der 17-jährige Hip-Hop-Fan. Tatsächlich ist die Dynamik eines Vinyltonträgers grösser als bei einer CD oder bei MP3-Dateien. Denn bei digitalen Formaten wird massiv komprimiert, der Preis dafür ist ein eingeebnetes Klangbild. Bei Vinyl hingegen reicht das Spektrum von piano bis fortissimo. Je dicker die Platte, desto tiefer die Rillen und umso druckvoller der Klang.

Trotzdem ist eine Schallplatte, die in ihrer heutigen Form vor genau 60 Jahren auf den Markt kam, nicht einfach ein Gebrauchsgegenstand mit überlegener Klangqualität. Genauso wichtig ist der Fetischcharakter. Kein Wunder, erklärt der junge Hip-Hopper: «Ich kaufe mir alles, was ich auf Vinyl habe, auch noch auf CD. So kann ich die LP so lange wie möglich verschlossen halten und sie irgendwann bei einer speziellen Gelegenheit auspacken.» Auch deshalb ist Vinyl nach wie vor so beliebt. Viele Sammler wissen, dass die eben gekaufte Schallplatte heutzutage nur in einer begrenzten Zahl gepresst wird. Dadurch wird sie im Gegensatz zu digitalen Formaten nach einer gewissen Zeit nicht mehr erhältlich sein. Man erwirbt quasi eine fabrikneue Rarität.

«Die Käufer hier sind breit gefächert: Vom Lehrling, der sich in der Mittagspause die Zeit vertrieben will, bis zum nostalgischen Alt-Hippie, der niemals einen anderen Tonträger als die Schallplatte auflegen würde», erzählt der Jamarico-Angestellte Renzo Bopp (32) und blickt durch den Laden. Allerdings gebe es seit einigen Jahren kaum noch Nachwuchs. Jugendliche fänden den Weg ins Musikgeschäft immer seltener. Treu bleiben dem Plattenladen vor allem Leute ab 30, Menschen, die es schätzen, dass die Zeit im Jamarico auf eine ganz eigene Art und Weise stehen geblieben zu sein scheint. Besucher plaudern miteinander, fragen die Plattenverkäufer nach den neusten Produkten und lassen sich gerne auf ausführliche Exkurse über die Philosophie der Musik ein.

«Es passiert ab und zu, dass ein Stammkunde nur vorbeikommt, um über seinen neuen Job oder den Ärger mit der Freundin zu sprechen», schmunzelt Jakob. «Dann rauchen wir gemütlich eine Zigarette und plaudern über das Leben.» Diskutieren gehört einfach dazu, wenn man ein richtiger Plattensammler sein will. Und genau hier liegt auch der Charme bei diesem Hobby. Das Plattengeschäft ist viel exklusiver und weniger bekannt als vor 20 Jahren. Man kennt sich untereinander und respektiert den Geschmack der Anderen. Jakob: «Klar hat man nicht immer für alle und alles Zeit, wir müssen ja auch Geld verdienen und zwischendurch ein paar Platten verkaufen. Mit einem Plattenladen wird man alles andere als reich, es geht nur mit einem Haufen Idealismus. Aber mit einen anderen Beruf hätte ich einige schöne Momente im Leben verpasst und viele Freundschaften nie erleben dürfen.» Als kleines Spezialgeschäft sehe er für seinen Laden durchaus eine Zukunft, blickt Jakob nach vorn. «Allerdings möchte ich nicht allein hinter der Theke stehen müssen. Sollte es nicht mehr möglich sein, engagierte Fachkräfte beschäftigen zu können, würde ich aufhören.»

Bis dahin bedient er in seinem Geschäft weiterhin das Karussell der Gefühle, auf dem Schallplatten den knisternden Soundtrack liefern. Glück ist eben doch keine warme Knarre, wie die Beatles eins sangen, sondern ein rotierender Plattenteller.
Dieser Text erschien erstmals in Surprise Nr. 183, vom 22. August 2008. Wir danken dem Autor Pascal Münger und dem Strassenmagazin herzlich für die Abdruckgenehmigung.

Dieser Text erschien erstmals in Surprise Nr. 183, vom 22. August 2008. Wir danken dem Autor Pascal Münger und dem Strassenmagazin herzlich für die Abdruckgenehmigung.

Too Stupid For Business, Too Ugly For Love

Too Stupid For Business, Too Ugly For Love

Solches haben wir zu meiner Lehrzeit (1988–1991) gehört, live oder auf Vinyl. «Jellyfish Kiss» war eine Band, die mit der Bahn an die Konzerte reiste (weil niemand Auto fahren konnte), die Populäres und Experimentelles verband und die vom damaligen Trend-Label RecRec [1] produziert wurde.

RecRec war damals eine der Top-Adressen, wenn man dabei sein wollte. Das kleine, feine Geschäft stützte sich auf drei Säulen: Label, Vertrieb, Laden. RecRec machte einen äusserst gefragten Katalog, den ich sogar als Buchhändlerin kennen musste, weil die Kundschaft danach verlangte. Auf 500 Seiten präsentierte das RecRec-Kollektiv den eigenen kompromisslosen Geschmack. Dieser Katalog wurde in der Presse rezensiert, die Ausgabe 1992 von niemand geringerem als Bert Noglik[2].

RecRec zeigt exemplarisch, wie Läden und Verlage dazumal entstanden: aufgrund persönlicher Vorlieben und Querverbindungen.

Die Zeiten ändern sich, RecRec ist ein anderes Geschäft, «Jellyfish Kiss» produziert keine neue Musik mehr, vieles ist Geschichte. Aber das Netz bleibt. Der Band-Songtexter Christoph Schuler und der Sänger Andrea Caprez machen (immer noch) Comics[3].

Vielleicht sehen wir uns einmal im Comix Shop. Der hatte im Oktober Geburtstag und ist auch schon 25.

Too Stupid For Business? Immerhin das nicht.

1 RecRec steht für «Recommended Records»

2 Jazzjournalist, Musikkritiker und Buchautor («Klangspuren») in WOZ Nr. 6, 1992

3 Ch. Schuler und A. Caprez, Saratz / Edition Moderne 2004 / 978-3-907055-81-6

Vinylplatte «Jellyfish Kiss»

Bildfälschung: Der Wettbewerb

Der «Pegasus» wurde eingeladen, in einer anderen Abteilung in der Jury mitzuhelfen. Der Auftrag an die Klasse der kaufmännischen Grundbildung B3C war:

> Wählen Sie selbständig ein Bild aus (Printmedien, Internet) und manipulieren Sie es so, dass daraus ein Lügenbild entsteht. Sie dürfen sowohl mit dem Bildmaterial als auch mit dem Text lügen. Das neu entstandene Bild muss eine Aussage haben, und der Betrachter sollte erst auf den zweiten Blick merken, dass etwas nicht stimmen kann.

Der «Pegasus» beteiligte sich gern und war von einigen Arbeiten hell begeistert.

Wir gratulieren den Siegerinnen und Siegern:

1. Rang:
Sabrina Lange, Lora-Morgan Ray und Nadine Hofer!
Ihre Fotomontage mit eine Lernenden an Charles Seite hat durch Qualität der neuen Fotografie und Sorgfalt bei der Einpassung bestochen.

2. Rang:
Alain Meyenberg und Jonathan Scheidegger!
Die Fotomontage und die Textfälschung haben uns überzeugt. Jeder einzelne Schritt der Fälschung wurde ausführlich erklärt und begründet.

3. Rang:
Ivan Dimovic und Martin Scherz sowie Jennifer Minger, Jessica Thomet und Jerry von Mook!
Die passende Montage der Schülerkonterfeis in bestehende Gruppen hat uns amüsiert und uns auch einen Hauch Selbstironie gezeigt.

1. Rang

Attentat auf Asylheim

In einem Asylheim in Sarnen explodierte am Sonntagabend eine Bombe. Dabei kamen zwei Menschen ums Leben und es gab zahlreiche Verletzte. Der Attentäter kam bei der Explosion ums Leben.

Kurz nach 20.00 Uhr ertönte in Sarnen ein lautstarker Knall. Obwohl die Feuerwehr, sofort vor Ort war, ist mit einem Schaden in Höhe von über 80 000 Franken zu rechnen. Der noch nicht identifizierte Täter (im Bild links unten), dessen Herkunft aber vermutlich Afghanistan ist, warf einen Sprengsatz durchs Fenster des 1.Stockwerks. Warum der Täter nicht weglief und sich somit selbst tötete, ist noch unklar.

Weitere Information folgen in den nächsten Tagen.

2. Rang

3. Rang

3. Rang

Zu guter Letzt ...

BZ-Besuch 2009

Das erste Lehrjahr wird am Dienstag, 3. März 2009 mit mir das BZ besuchen. Die Exkursion beginnt mittags und endet abends. Ich werde das Programm den Lernenden rechtzeitig austeilen. Es handelt sich um einen zusätzlichen Schul(nachmit)tag, der mit den frühzeitigen Weihnachtschulferien kompensiert wird.

ME

Anwesenheit Produktleiterin

Ich bin am besten per E-Mail erreichbar. Für die Lernenden und Lehrpersonen ist meine Türe bis auf wenige Ausnahmen zwei Stunden am Tag offen: Kommen Sie ungeniert rein! Auch Sprechstunden kann man mit mir immer gern vereinbaren. Wenn ich das Telefon nicht abnehmen kann, geben die Damen vom Infodesk Auskunft.

In der schulfreien Zeit im Dezember 2008 bin ich nicht da. Nachdem ich nun einige Jahre im Hintergrund gearbeitet habe, wird es wieder einmal Zeit für ein «Praktikum» im weihnächtlichen Buchhandelsbetrieb.

ME

Buchhändler sind unsportlich

Meldung aus dem Buchreport vom September 2008:

Zur 7. Ausgabe des Stuttgarter Bücherlaufs hat der Schäffer-Poeschl Verlag in den Feuerbach Wald eingeladen. Teilnehmen konnten alle, die vom Erstellen oder Verbreiten von Büchern leben. (…) 208 Läuferinnen und Läufer erreichten wohlbehalten das Ziel. Durch den Tagessieger Andreas Pechtl (Startnummer 218) von Random House wurde mit 36:33 Min ein neuer Streckenrekord augestellt. Bei den Damen ging sowohl die Einzel- wie auch die Teamwertung an das Klett-Team: Schnellste Läuferin war mit 44:58 Min Patricia Probst (Start-Nr. 42). Weil 0.5 Euro pro gelaufenem Kilometer und Teilnehmern von den Veranstaltern an die Deutsche KinderKrebshilfe gespendet werden sollten, kam ein Spendenscheck von 1500 Euro zusammen.

Bei uns am WKS-OL 2008 waren zwei gemischte Doppel des Buchhandels unter den ersten Zehn. Wir gratulieren **Maja Shachar** und **Simon Göhler** aus der BH2B zum 5. Rang (0:47:51) und **Nina Dettwilder** und **Lukas Stucki** aus der BH1B zum 10. Rang (1:08:50).

Vorurteile sind zum Widerlegen da.

Die Lehrerinnen und Lehrer

Impressum
Der «Pegasus» erscheint fünf bis zehn Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch

Redaktion: Tanja Messerli (ME) l Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel
Postfach 6936, 3001 Bern l Fax 031 380 30 35 l tanja.messerli@wksbern.ch